

## Werk

**Titel:** Zu Gerhard von Minden

**Autor:** Tamm, Fr.

**Ort:** Halle a.S.

**Jahr:** 1884

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345203690\\_0009|log27](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345203690_0009|log27)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

### ZU GERHARD VON MINDEN.

Die bekannte von herrn dr. W. Seelmann im auftrage des vereins für niederdeutsche sprachforschung besorgte ausgabe der mittelniederdeutschen fabelsammlung, die den namen Gerhards von Minden trägt, leidet neben grossen verdiensten an einem durchgehenden mangel. Man vermisst allzusehr eine der wichtigsten pflichten jedes herausgebers: pietät gegen die handschriftliche überlieferung. Dass die sprachformen, wo sie nicht mit der vom herausgeber statuierten normalsprache stimmen, ohne weiteres durch seine normalformen ersetzt werden (so z. b. finden sich unzählige mal die handschriftlichen formen *juk, gik, mek, mik, dek, dik* in *ju, mi, di* normalisiert u. s. w.) werden wenige sprachforscher billigen. Und der literaturfreund wird kaum dem herausgeber dafür dankbar sein, dass er die handschriftlichen lesarten (die er jedoch glücklicherweise in den anmerkungen mitteilt), so oft sie ihm nicht gleich zu passen scheinen, bisweilen in ziemlich gewaltsamer weise mit anderen von ihm mehr oder minder glücklich gefundenen ausdrücken vertauscht. Viele solche lesarten sind schon von Lübben im mnd. wörterbuche, einige wenige auch von Strauch in seiner recension im Anzeiger fda. V, 239—246 gegen Seelmann in schutz genommen worden. In diesem kleinen aufsatze werde ich noch eine anzahl derartiger lesarten besprechen, die ich im Seelmannschen texte in übereilter weise geändert finde. Dabei ist gleich zu bemerken, dass hier gar keine vollständigkeit beabsichtigt wird. Es wird (abgesehen von einigen dunklen stellen, die ich nicht zu deuten vermag) immerhin eine grosse menge weniger belangreichen fälle zurückbleiben, wo die änderungen keinen wesentlichen einfluss haben auf die richtige übersetzung des textes.

2, 3: *unkundich is mi wat se hete*. Das *wat* der hs. ändert Seelmann in *wo*. Wenn auch *wo* mit dem jetzigen niederd. sprachgebrauche besser stimmt, scheint es mir jedoch zweifelhaft, ob man hier das *wat* als schreibfehler anzunehmen berechtigt sei. Belege für *wat* beim verbum *heten* im mnd. kann ich allerdings nicht vorbringen. Dass es aber ganz richtig sein könnte, scheint mir wenigstens wahrscheinlich, da im Heliand 234 sich findet *huat sie that hêlaga barn hêtan scoldin*. Nur im vorbeigehen bemerke ich, dass im schwedischen beim verbum *heta* lieber *hvad* (was) als *huru* (wie) gebraucht wird.

2, 44: *wanliken* 'vermutlich, hoffentlich' wird von Seelmann ohne not in *wârliken* 'wahrlich' geändert.

9, 30: statt *vorderven* ist, wie aus dem folgenden *bliven* erhellt, *vordriven* zu lesen.

10, 2: *genot an enem riken hus* wird von einer maus gesagt. Die änderung *gevôt* (ernährt) liegt allerdings sehr nahe. Indessen scheint es mir nicht ganz unpassend, wenn die maus als ein 'haus-genosse' bezeichnet wird; ich möchte daher die handschriftliche lesart stehen lassen.

10, 79: *an ener groven mate grot*. Diese worte bedeuten 'in einer grube mässig (= wenig) gross.' Die maus versteckte sich also in einem kleinen mausloche, nicht, wie Seelmann glaubt, in einem grossen *grutten-mate* 'grützenmass' (das wort ist wol von ihm selbst erfunden).

12, 11: Die hs. bietet hier das wort *ka dohle* (ebenso, wie es scheint, im vs. 22; die nummer 12 in den anmerkungen muss fehlerhaft sein). Dass die überschrift *kreie* hat, scheint mir nicht hinlänglicher grund *kra* für *ka* einzusetzen.

13, 52: *dor valschen ende unde waren loff*. Hier steckt wol jedenfalls ein fehler. Seelmann ändert *dor valscher vrende unwaren lof*. Einfacher wäre, nur das *de* in *unde* zu streichen, also: *dor valschen ende unwaren lof* zu lesen (*ende* = *unde* und).

23, 57: *De konink verste do up de veide* übersetze ich: 'der könig schob dann die fehde auf'; *verste* ist wol prät. vom verbum *versten* fristen, und *up* adverbial zu fassen (wenn man so will, also ein verbum *upversten* anzunehmen). Seelmann setzt statt *verste* das wort *vortêch* verzichtete; ich weiss indessen nicht, ob das mnd. *vortien* mit *up* stehen kann (im mnd. wörterbuche finde ich jedenfalls keinen beleg dafür).

28, 62: die worte *uñ don* in der hs. sind wol *unde don* zu lesen; *don swigen* bedeutet s. v. a. 'schweigen machen'. Seelmann liest *unde on*, wogegen schon der umstand spricht, dass *on* als object schon einmal im vorhergehenden verse vorkommt; übrigens ist wol die von Seelmann angenommene transitive bedeutung von *swigen* (zum schweigen bringen) jedenfalls verhältnismässig selten und nicht ohne not anzunehmen.

32, 56: Der handschriftliche text sagt, dass die schafe *neinhalf recht* 'keinerlei recht' gegen die wölfe bekommen konnten. Ich sehe nicht ein, was gegen diese handschriftliche lesart einzuwenden wäre. Seelmann findet 'hülfe' passender als 'recht', indem er *nein hulpe echt* statt *neinhalf recht* schreibt.

34, 7: *de vote he vil seldene scode* 'auf die füsse zog er sehr selten schuhe an' heisst es in der hs. Das prät. *scode* hat Seelmann nicht verstanden; es gehört zum verbum *schoen*, *schoien* 'beschuhem, mit schuhen versehen'. Die Seelmannsche lesart *scrode* passt schon an und für sich sehr schlecht; *schroden* ist wol s. v. a. 'zerschneiden', nicht 'beschneiden'.

36, 55: *of ju to sprekende bore*. Die änderung *is to sprekende kore* gibt zwar denselben sinn, ist aber unnötig; *bore* ist präs. conj. vom verbum *boren* 'gebühren, zukommen'.

49, 217: *Mi is dat duveliken let* 'mir tut das teuflisch leid' sagt der wolf. Seelmann setzt für *duveliken*, das er nicht verstanden zu haben scheint, den zahmen ausdruck *innichliken* ein.

55, 9: *dat dicke umme van dorne was* (S. *dar . . ein dorne was*). Ich glaube die worte der hs. behalten zu können, wenn mit *dorne* kein wachsendes dornesträuch, welches die lagerstätte (*denne*) des löwen umschliesst, sondern ein haufen von dornzweigen, womit sie gebaut ist, verstanden wird; *umme* wäre dann adverb = 'ringsumher'.

56, 34: Die worte *vele sinnes* in der hs. (Seelmann ändert *vil unsinnes*) können wol als ironisch behalten werden.

56, 49: *Sote* (Seelmann ändert *sotem*) *grot sote antworde eget*. Die änderung ist überflüssig; ausserdem hätte man wol als dativform *grote* erwartet. Die worte *sote grot* der hs. sind als subject, und *eget* als transitiv zu fassen: 'süsser gruss soll süsse antwort haben'.

61, 94: *wanlik* 'vermutlich', wie die hs. hat, passt hier im zusammenhange besser als die Seelmannsche lesart *wärlik*.

72, 17: *unde is mi leider* (Seelmann: *leides*) *also swar* 'und es ist mir leider so schwer'. — Uebrigens scheint es mir fraglich, ob die änderung *gelegen* für *gedregen* (getragen) im vorhergehenden verse nötig ist; man könnte sich vielleicht den eigentlichen sinn der ganzen stelle so denken, dass der esel von zu vielem lasttragen erschöpft ist.

81, 9: *van weverschen unde van dilden wevere* (die beiden substantive sind in der hs. *weu'schen* und *weu'* geschrieben); statt *weverschen* 'weberinnen' schreibt Seelmann *minschen* und fasst das *unde* wie ein beschränkendes 'und zwar' auf.

83, 47: *dat gelucke dat is senewolt*; diese worte hat S. gar nicht verstanden; statt *senewolt* 'rund' setzt er im texte *jene wolt*, was den wenig bezeichnenden sinn gibt: 'jener wald ist unser (der hasen) glück'. Die worte der hs. 'das glück ist rund' ist offenbar ein sprichwort, das so viel sagt als dass das glück ein sehr wandelbares ding ist, welches sich oft und leicht umdreht wie ein rad oder eine kugel.

100, 135: *dat he dorch mi de sune vorlese*; das wort *sune* (wofür Seelmann *sunne* oder *sinne* vorschlägt) ist 'das gesicht, die sehkraft'; oder genauer vielleicht als pluralform zu fassen = 'die seh-organe', altsächs. *sinuŋ*, also mit *beide ogen* (v. 132) synonym.

101, 136 ff.: *Doch hope ek, icht ek dat men late, wat ek anders anega, dat darto nach wol gnade sta.* Statt *anega* setzt Seelmann *anegân* und nachher *mach . . stân* für *nach . . sta*. Diese änderung ist ebenso unnötig wie gewagt. Ob die form *gân* als 1. sing. prät. überhaupt zulässig ist, mag dahingestellt sein; wenn sie auch belegt ist (woran ich zweifle), wird sie jedenfalls sehr selten sein; übrigens dürfte sie nur als indicativform gelten, während der zusammenhang hier den conjunctiv erheischt. Die handschriftlichen worte geben guten sinn und zwar denselben wie die des Seelmannschen textes; *nach* ist adverb = 'nachher' (die form *nach* für *na* kommt als präposition in derselben fabel dreimal und auch sonst öfters bei Gerhard v. M. vor); *anega* und *sta* sind resp. 1. und 3. sing. präs. conj.

UPSALA.

FR. TAMM.